

Am Rande

## Holmes ohne Alibi

Schlimm genug, dass Sherlock Holmes bössartig verdächtigt wurde: Er habe, verbreiteten niedere Kreise, den zu seiner Zeit aktuellen Fall „Jack the Ripper“ deshalb nicht aufgegriffen, weil er selbst der Frauenkiller war. Nun gerät auch Holmes' Schöpfer ins Gerede, Sir Arthur Conan Doyle. Ein Brite, der mal als Psychologe, mal als Leichenbestatter bezeichnet

wird, will herausgefunden haben, dass Dr. Doyle nicht nur ein gewissenloser Plagiator war, sondern auch noch den Mann, bei dem er abgeschrieben habe, einen Mr. Robinson, mit Hilfe der Opiumtinktur „Laudanum“ zu Tode brachte – assistiert von dessen Gattin, die, natürlich, Dr. DoYLES Geliebte war.

Literarischer Anlass ist DoYLES Meisterstück „Der Hund von Baskerville“ – doch Doyle hatte nie verhehlt, dass er „Idee“ und „Details“ des Holmes-Krimis jenem Mr. Robinson verdankte, der auch noch zugab, Geld dafür bekommen zu haben. Also warum den Mann vergiften? Robinson starb, offiziell, an Typhus im Januar 1907. Im selben Jahr heiratete Doyle seine zweite Frau, und die hieß nicht Mrs. Robinson, sondern Jean Leckie. Also fehlt auch das Motiv, um per Mord an dessen Frau zu kommen.

Bleibt die Philosophie. Sir Arthur legt seinem Helden in den Mund: „Wenn man das Unmögliche ausschließt, muss das, was übrig bleibt, so unwahrscheinlich es auch sein mag, die Wahrheit sein.“ Und so könnte es doch sein, dass Sherlock Holmes des Nachts als „Jack the Ripper“ umherstreifte: Er wohnte damals allein in der Baker Street, weil sein Lebensgefährte Dr. Watson, wieder mal, geheiratet hatte.



ARCHITEKTUR

## Ätzende Eiche

Eine „überraschende Sinnlichkeit“ sollten die unbehandelten Eichenfußböden dem Londoner Museum Tate Modern geben – so hatten es sich die Schweizer Innenarchitekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron vorgestellt. Doch nun werfen Kritiker und Holzexperten den Designern vor, der unversiegelte Boden erzeuge vor allem säurehaltigen Staub, der Metalle und Keramik in den Kunstwerken angreife. Der Kunstkritiker des „Evening Standard“, Brian Sewell, sprach von „totalem Wahnsinn“: Man brauche sich nur den Berg von Dreck anzusehen, der von den 20 000 Besuchern jeden Tag in das Museum getragen werde, um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie viel aggressiver Staub sich auf die Ausstellungsstücke legen werde. Eine Sprecherin der im Mai eröffneten Tate Modern wies die Vorwürfe zurück: „Wir haben uns im Vorfeld sorgfältig mit dem Problem beschäftigt und sind zu dem Schluss gekommen, dass solche Befürchtungen grundlos sind.“



Ausstellungsraum der Londoner „Tate Modern“

BUCHMARKT

## Buchheims Blitzstart

Das neue Bootsbuch von Lothar Günther Buchheim „Der Abschied“ (SPIEGEL 36/2000) schaffte im Handel einen Blitzstart: Der Roman, der die letzte große Tour des Atomschiffs „Otto Hahn“ beschreibt und auch den generalen „Abschied“ von der Atomtechnik thematisiert, wurde vorigen Dienstag vom Münchner Piper-Verlag ausgeliefert

– und bis Ende vergangener Woche hatten die Sortimenter 50 000 Exemplare bestellt. Das ist bereits die Hälfte der ersten Auflage. Buchheims Bestseller „Das Boot“, der 1981 von Wolfgang Petersen verfilmt wurde, hatte 1973 eine Startauflage von 50 000. Damals wurden innerhalb weniger Tage 25 000 Exemplare abgesetzt. „Der Abschied“ ist, nach „Das Boot“ und „Die Festung“, das dritte Erinnerungsbuch des Feldafinger Sammlers, das um den legendären „Alten“ kreist.

### Kino in Kürze



Szene aus „Onegin“

„Onegin“. Den hochromantischen Puschkin-Helden Eugen Onegin zu spielen, war seit Studententagen ein so inniger Wunsch des britischen Stars Ralph Fiennes, dass er die Sache als Produzent selbst in Gang gebracht hat. Ein wenig ist er schon über den Typus des jüngerhaften Dandys, Spielers und Schwärmers Onegin hinausgereift, doch umso eindringlicher, schmerzreicher

wirkt seine Liebes- und Lebensverzweiflung. Die Regisseurin Martha Fiennes, Schwester des Stars, zeigt Gespür für die visuellen Reize von Landschaft und Interieurs, und der Komponist Magnus Fiennes, Ralphs Bruder, lässt die Emotionen rauschen, ohne sich über Gebühr bei Tschaiowski anzubiedern. Wer gedacht hatte, diese Art von sattem Augenweiden-Kostümkino sei passé, kann hier nur staunen.